



**REGEN  
TROPFEN**

**Glück**

**Jana Frey**

**Arena**

Beste überhaupt, aber ihre Mutter behauptete, sie komme eher nach Tante Sandra, ihrer älteren Schwester.

»San war früher einmal wunderschön, Nisha«, pflegte ihre Mutter zu sagen.

Jamil grinste, wenn er das hörte.

»Lass das«, sagte seine Mutter streng, wenn sie dieses Grinsen mitbekam. »San ist die beste Schwester, die man sich wünschen kann, aber sie hat es eben nicht leicht im Leben. Sie ist einsam, alleine. Das hat sie etwas eigen werden lassen.«

»Na ja, beste Schwester, etwas eigen, ich weiß nicht«, murmelte Jamil in solchen Momenten vielsagend und tauschte einen Blick mit Nisha.

Tante San war ein weicher, weinerlicher, unbeweglicher Kloß, anders konnte man es nicht nennen. Sie lebte im Nachbarsviertel, in einem kleinen, leicht schäbigen Reiheneckhaus. Sie besaß sechs oder noch mehr Katzen, die sie aus Furcht vor was auch immer niemals ins Freie ließ, lebte schon sehr lange alleine, hatte keine Kinder und missgönnte ihrer jüngeren Schwester alles, was diese hatte.

Dabei war Tante San ständig um sie herum. Nisha sollte Abwechslung in ihr Leben zu bringen, ihr ein bisschen zur Hand gehen und hin und wieder durchlüften, wie ihre Mutter es nannte.

Gerade jetzt aber war Tante San glücklicherweise weit weg und Jamil blätterte in einem seiner geliebten Automagazine herum, die überall um ihn herum ausgebreitet waren. Teils lagen sie aufgeschlagen da, teils hatten sie sehnsüchtige Eselsohren in den Ecken oder Kulikringel mit Ausrufezeichen um bestimmte Modelle.

»Was glaubst du, Nisha? Werden Mam und Pap mir ein Auto zum Geburtstag schenken?«

Nisha fütterte Torte mit kleinen Toaststückchen. Sie lächelte leicht und schwieg.

»He, du weißt was, Rotkopf!«

Jamils Augen leuchteten auf und er beugte sich nach vorn, griff nach ihrem Arm und zog an ihr, bis sie neben ihm aufs Sofa kippte.

»Au«, rief Nisha, während Torte schnaufend versuchte, sich zurück zwischen sie und Jamil zu drängen, um ihrer augenblicklichen Futterquelle nah zu bleiben.

»Sag, Nisha, sag!«, drängte Jamil und nahm sie einigermaßen fest in den Schwitzkasten, aber er lachte dabei.

»Au! Aua! Jam – nicht«, protestierte Nisha. »Ich weiß nichts, wirklich nicht.«

Dabei stimmte das nicht. Nisha war schon lange eingeweiht in das gut gehütete Geheimnis um den neuen schwarzen Golf, der in ebendiesem Moment bereits auf Tante Sandras ungenutztem Tiefgaragenstellplatz stand und dort neben aufgestapelten Katzenfutterdosen, die jede Woche ein Auslieferer des Supermarktes vorbeibrachte, auf Jamils Geburtstagsfeier in der kommenden Woche wartete.

»Wenn nicht, flippe ich echt aus«, seufzte Jamil und ließ sie endlich los, um sich durch die Haare zu fahren.

»Wenn nicht, dann freust du dich eben über andere Geschenke«, hielt Nisha dagegen und steckte Torte das letzte Brotstück ins offene Maul.

»Ja, klar«, lachte Jamil und verzog gespielt verzweifelt das Gesicht. »Ich sehe den Kram schon deutlich vor meinem inneren Auge: jede Menge selbst gemalte Pferdebilder von Aysel, dazu ein paar kluge Bücher von Mam, weil ja auch Jungs lesen sollen ...«, er ahmte sie nach, »...und dann den obligatorischen neuen, hässlichen Schlafanzug von Om und Op, die anscheinend immer noch glauben, dass ich zehn oder so bin! Dann etwas Durchgeknalltes wie Zimtlatschen gegen Schweißfüße von Tante Sandra via Fernsehwerbung bestellt und ein paar müde Euronen von Pap.« Er zog die Augenbrauen zusammen. »Und was bekomme ich eigentlich von dir, Rotkopf?«

Nisha hob den Kopf und sah zum Fenster. »War da etwa schon wieder – Herr Vandegen, Jam?«

Jamil drehte sich ebenfalls um. »Keine Ahnung, nix gesehen. Was ist denn mit ihm, he?«

»Dauernd ist er hier. Warum tut er das nur?«

»Nun ja, er wohnt eben hier. Was soll er machen? Sich beamen?«

Nisha gab keine Antwort.

»Was hast du denn? Warum guckst du so komisch?«

Jamil grinste und warf ein Kissen nach ihr.

»Nichts«, sagte sie hastig, schloss für einen Moment die Augen und stand dann auf.

Gleich darauf kamen ihre Mutter und Aysel nach Hause.

»Ich bin so, so, so froh, dass du wieder da bist!«, sagte Aysel, hopste heran und umarmte Nisha. »Mit dir ist es viel schöner, schöner, schöner zu Hause!« Sie fühlte sich klein und warm und weich an. Nisha umarmte sie ebenfalls und schnupperte einen Moment an ihrem weichen, warmen Kinderhals.

»Mam, wie ist's, bekomme ich eigentlich ein, hm, Auto zum Geburtstag?«, versuchte Jamil, seine Mutter zu überrumpeln, während er ihr den schweren Einkaufskorb abnahm.

Seine Mutter grinste ihm zu. »Ein Auto? Du? Jam, wie kommst du denn darauf? Bist du etwa schon so groß? Mein kleiner Jam – ich kann mich noch wie gestern an deine Geburt erinnern!«

»Oh nein, Mam, bitte keine Nacki-Dacki-Babygeschichten jetzt«, protestierte Jamil abwehrend. Nacki-Dacki-Babygeschichten nannte Aysel die Momente, wenn Mom aus ihrer aller Kleinkinderzeiten erzählte, was sie oft tat.

»Oh doch, Mom! Bitte, erzähl was! Erzähl, wie Jam immer ›Aua, aua, mein Schnippi‹ gerufen hat, als er sich zum ersten Mal alleine den Reißverschluss an seiner Hose zumachen wollte!«

»Nein!«, brüllte Jamil und packte Aysel mit seinen großen Händen an den dünnen Beinen, um sie kopfüber baumeln zu lassen.

Aysel schrie begeistert. »Ja, Jam! Doller! Doller!«

»Ich geh mal mit Torte«, rief Nisha in das Geschrei und Gequietsche und Gejohle hinein. Sie fühlte sich müde und sehnte sich nach etwas Ruhe. Der Tag war anstrengend gewesen.

»Oh ja, danke, das ist lieb«, kam es von ihrer Mutter zurück, die dabei war, die Einkäufe

in der Vorratskammer und im Kühlschrank zu verstauen. Seit der Hund so alt war, passierten ihm hin und wieder Malheure, wenn man ihn zu lange nicht ins Freie ließ, und diese Malheure konnten den am Abend müde aus der Klinik heimkehrenden Vater schwer auf die Palme bringen.

»In einer halben Stunde essen wir aber, Nisha, hast du gehört?«, rief ihre Mutter ihr noch hinterher.

Manchmal kam Nisha das Leben so vor, als betrachte sie es aus weiter Ferne, wie von einem anderen Planeten. Oder vielleicht durch das Glas eines Aquariums hindurch.

»Ja, Mam«, rief sie, spürte einen Hauch Kopfschmerzen hinter ihren Schläfen und zog behutsam die Haustür hinter sich ins Schloss.

Sie nahm Torte an die Leine und summte für einen Moment gedankenverloren vor sich hin.

*Wenn ein Löffelchen voll Zucker bitt're Medizin versüßt, ja, Medizin versüßt ...*

Plötzlich zuckte sie zusammen und hielt hastig inne.

Nein, nein, nein! Alles, nur nicht dieser Song!

Torte winselte bereits ungeduldig und tappte von einem Bein auf das andere, während ein paar dünne Tropfen Regen vom Himmel fielen, die im Licht der schräg stehenden Septembersonne fast wie dünne Schneeflocken aussahen.

»Komm«, sagte Nisha leise und trat auf die Straße hinaus.

Irgendetwas war falsch. Sie wusste nur nicht, was. Aber da war etwas gewesen, das nicht passte. Was war es nur? Etwas, was Jam gesagt hatte? Sie konnte sich beim besten Willen nicht erinnern.

# Ben

Der fremde Herr liebte Wind und Weite. Genau wie Ben.

»Gut, dass wir wenigstens am luftigsten Zipfel dieses verschnarchten Landes wohnen«, sagte Ben oft. Er trauerte immer noch seinen Jahren auf Hawaii hinterher, aber es hätte auch weit schlimmer kommen können, als es letztlich gekommen war. Jo stammte ursprünglich aus einem kleinen, schmuddeligen Ruhrpottkaff in der Nähe von Dortmund und Karla, die Arme, hatte es sogar noch schwerer getroffen. Sie kam aus Bitterfeld in Sachsen-Anhalt, dem gruseligen Chemiepark der ehemaligen DDR.

Gegen Ruhrpott und sozialistische Chemiehochburg war Hamburg natürlich großartig. Erste Sahne. Spitze. Und die Leute passabel. Aber das Beste waren die Weite, der Wind und das Licht. Der Himmel hoch, tags übersät von stürmischen, wilden Wolken und nachts voller Sterne. Der Horizont weit, der Wind ein Phänomen. Es war, als wäre man, solange man draußen war, pausenlos high.

»Los, fremder Herr! Lauf!«, rief Ben und sah zum Septemberhimmel hinauf. Ein paar riesige, zerklüftete Wolken zogen heran. Regen? Kein Regen? Die Sonne leuchtete jedenfalls dazwischen hindurch, als bekäme sie es bezahlt.

Der fremde Herr bellte glücklich und schoss über die Lichtung davon. Hier, in dieser versteckten Ecke des Stadtparks, war sein und Bens Reich. Ben wünschte sich oft, so glücklich wie sein Hund zu sein.

Er kniff die Augen zusammen. War dahinten etwa jemand? Er hatte diese Lichtung gerne für sich und den Labrador, aber heute waren sie nicht alleine, so viel stand fest. Denn dort, hinter der Reihe hoher Weiden, kam jemand. Sollte er umkehren und einen anderen Weg nehmen? Die Gestalt kam langsam näher. Der fremde Herr bellte wie verrückt. Ob er ihn anleinen sollte? Wenn der Mensch, der dort hinten lief, ein Idiot war, der Hunde hasste, konnten er und der fremde Herr ernstlich in Schwierigkeiten geraten.

Aber der Mensch, der dort kam, war kein Idiot, es war ein Mädchen, das dort lief. Ein dünnes Mädchen in flatternden schwarzen Sachen. Jetzt blieb sie stehen und drehte sich weg. Stand einfach da und starrte in Richtung Weite. Ob sie ihn gesehen und sich deshalb weggedreht hatte? Oder war es ein Zufall gewesen?

Ben ging langsam auf sie zu. Ganz klar. Es war das Mädchen aus dem Bus. Die Neue an der Immanuel-Kant. Ben betrachtete ihren schmalen Rücken. Sie stand reglos da, die Arme um sich selbst geschlungen. Neben ihr lag ein hechelnder Hund mit grauer Schnauze. Als der fremde Herr weiter wie verrückt bellte, drehte er nur träge den Kopf, mehr nicht. Das Mädchen rührte sich überhaupt nicht. Ben sah, dass sie wieder Ohrstöpsel in den Ohren hatte, genau wie am Morgen im Bus.

Er selbst hatte seine diesmal zu Hause gelassen. Wenn er in die Natur ging, ließ er die Dinge immer in seinem Zimmer. Seine Ohrstöpsel waren gut im Bus, in der Stadt, im Beisein seiner Eltern, aber nicht im Park.

»Hi«, sagte Ben.

Das Mädchen drehte sich nicht um. Ein paar vereinzelte Regentropfen fielen jetzt doch vom Himmel. Er sah, wie sie in ihren dunkelroten Haare landeten.

Ben war jetzt fast bei ihr. Er hörte Fragmente der Musik, die Nisha in den Ohren mit sich herumtrug. Laute Musik.

»Hey!«, sagte er noch mal und stellte sich neben sie – so, dass sie ihn sehen musste. Sie zuckte leicht zusammen, aber dann lächelte sie kurz und zog sich einen der beiden Ohrstöpsel aus den Ohren.

»Oh, hallo«, sagte sie. Der fremde Herr war weitergerannt, einen Weg hinunter, und bellte jetzt die Ferne an. Das tat er oft.

»Dein Hund?«

Ben nickte und deutete auf den alten Hund zu Nishas Füßen. »Und das ist deiner?«

Diesmal nickte sie, beugte sich vor und streichelte das träge, müde Tier. »Sie ist schon sehr alt. Fast fünfzehn. Ihr Name ist Torte und sie ist ziemlich gebrechlich. Ich habe oft Angst um sie.«

Sie sahen sich an und setzten sich einfach so ins Gras. Nishas alter Hund lag, wie ein weicher, schwer atmender Fusselberg zwischen ihnen.

»Das hier ist mein Lieblingsort.« Ben deutete über die Lichtung.

»Ja, schön hier«, stimmte Nisha zu.

»Und wo ist dein Lieblingsplatz?«

Sie hatte eine helle Stimme und er mochte die ganz leicht verschwommene Art, mit der sie sprach. Es war, als wische sie die einzelnen Wort einen Hauch zusammen, so wie Aquarellfarbe leicht ineinanderlaufen konnte, wenn man nicht aufpasste. Ben hatte auf einmal das Gefühl, sein Körper stehe unter einer Art Strom.

»Lieblingsplatz?«, wiederholte Nisha und runzelte die Stirn. Ben nickte.

»Ich glaube, so was ... habe ich gar nicht.«

»Echt nicht? Keinen Platz, wo du am liebsten bist?«

Nisha hatte die Finger ihrer rechten Hand im Fell ihres Hundes vergraben. Ben sah für einen Moment den braunen Fleck auf ihrem Handrücken.

»Vielleicht – auch hier. Ich war noch nicht oft hier. Ich gehe meistens dahinten lang.«

Sie lächelte ihm leicht zu und dieses Lächeln traf ihn wie ein Blitz. Was war nur los mit ihm? Er konnte sich nicht daran erinnern, sich schon mal ähnlich gefühlt zu haben.

Verliebte er sich etwa? Er hatte bisher nur mal etwas Kurzes mit Peggy gehabt. Ein paar Küsse, zweimal zusammen ausgehen, ein paar ausgetauschte Nachrichten. Und eine Nacht im vergangenen Winter hatte er mit Lola geknutscht. Sie waren bei ihr zu Hause gewesen und eigentlich hatte ihm Lola Mathenachhilfe gegeben, weil er zu dieser Zeit ein paar Klausuren schwer verhauen hatte. Aber dann hatten sie gequatscht und Pizza gegessen und Musik gehört und beim Song *My Name is Lola* hatten sie sich dann geküsst. Einfach so.